

Die Handschriften und gedruckten Ausgaben Schiltberger's.

Von Dr. Valentin Langmantel.

Der Reisebericht, welchen Johann Schiltberger aus München über seine dreiunddreissigjährige Wanderung im Orient (von 1394 bis 1427) verfasst hat, ist uns in drei handschriftlichen Ausgaben erhalten, von denen jedoch keine ihren Ursprung einer unmittelbaren Redaction des Autors zu verdanken hat.

Den nächsten Verwandtschaftsgrad mit dem ursprünglichen Original verrät die im Besitze der Nürnberger Stadtbibliothek befindliche Handschrift¹⁾, welche sich durch bessere Lesarten, grössere Vollständigkeit des Textes, und durch eine mehr systematisch geordnete Reihenfolge der Capitel vor den beiden andern auszeichnet.

Die eine dieser letzteren befindet sich im Besitz der fürstl. fürstenbergischen Bibliothek in Donaueschingen²⁾, die andere in dem der Heidelberger Universität³⁾. Beide Handschriften stimmen

1) Papierhandschrift des 15. Jahrh. in Gross-Quart aus 60 Blättern bestehend. Sie befindet sich in einem starken Sammelband, gemeinschaftlich mit drei andern Handschriften, den Reiseberichten des hl. Brandan, des Johann von Montafilla und des Bruders Ulrich von Friaul, während sich am Anfang des Bandes eine gedruckte Ausgabe von Marco Polo befindet (Augsburg 1481 bei Sorg).

Als Sammler und Besitzer dieses Bandes bezeichnet sich auf der ersten Seiten desselben „Matheus Bratzl, des durchleuchtigen, hochgeborenen fürsten und herrn, herrn Albrecht, pfaltzengraven bey Rein, Hertzog in obern und nidern Bayern etc. ranntmaister“. Der Schluss des beige-schriebenen Inhaltsverzeichnisses lautet: „Item Hanns Schildberger, ain warhafftiger frumer edlman der unnsrer zeyt gelebt hat und ain Diener ist gewesen des durchleuchtigen fürsten und herren, hern Albrechten pfaltzgraven bey Rein, hertzog in oberen und nideren Bayern, graven zu Vohburg etc. den man nennt den guetigen Hertzog Albrecht“.

2) Papierhandschrift des 15. Jahrh. in Klein-Quart aus 96 Blättern bestehend.

3) Papierhandschrift des 15. Jahrh. in Klein-Quart aus 134

grossenteils mit einander überein und weichen hauptsächlich nur im sprachlichen Ausdruck und in der Schreibweise von einander ab. Man kann sie daher mit Bestimmtheit auf eine gemeinschaftliche Quelle zurückführen, welche sich, gleich dem Nürnberger Codex, von der Urhandschrift herleitete. Immerhin kann die Donaueschinger Handschrift einen höheren kritischen Wert als die Heidelberger beanspruchen.

Aus dieser nemlichen Quelle, deren sich diese beiden Handschriften bedienten, schöpfte auch die älteste Incunabel, und zwar in der Art, dass sie der Donaueschinger Handschrift näher als der Nürnberger steht; nur in der Schreibweise, insbesondere der der Eigennamen tritt eine grosse Verschiedenheit vom handschriftlichen Text zu Tage, vermutlich weil der Herausgeber im Lesen desselben nicht mehr bewandert war¹⁾. Sämtliche späteren Ausgaben hingegen beruhen auf gedruckten Vorlagen und bringen einfach den Text derselben mit geringfügigen Aenderungen zum Wiederabdruck.

An die schon erwähnte älteste Incunabel-Ausgabe, welche 48 Blätter umfasst, schliesst sich als zweite eine doppelseitig gedruckte²⁾ und an diese eine dritte von 58 Blättern an, bei welcher die Zeilen, wie bei der ersten, durchlaufen; sämtliche drei Ausgaben sind in Folio erschienen, s. l. e. a. mit Holzschnitten verziert und in Sammelbänden mit andern Reisewerken, dem Herzog Ernst und dem hl. Brandanus, vereinigt.

An diese Incunabeln reihen sich die mit einem Titelblatt und einer Vorrede versehenen Ausgaben des 16. Jahrhunderts in Quart an, welche sich von jenen vor Allem durch Aufgeben der älteren Sprachformen unterscheiden; die sonstigen Veränderungen im Text können sich entweder gleichfalls auf Verbesserungsversuche oder auf Benützung einer dazwischenliegenden vierten Incunabel zurückführen lassen.

Die älteste dieser Quartausgaben ist die bei Johann vom Berg und Ulrich Newber in Nürnberg s. a. erschienene, welche ihre nähere Verwandtschaft zu den Incunabeln abgesehen von

Blättern bestehend. Sie hatte einstens das Schicksal der von Tilly bei der Einnahme Heidelbergs 1621 erbeuteten Bibliothek geteilt und war mit dieser in den Besitz des Vatikans gekommen, bis sie Pius VII. nebst andern Handschriften auf Andringen des Königs von Preussen 1816 wieder herausgab.

1) Eine willkürliche Abänderung geschieht in dieser Ausgabe bei dem Namen des Verfassers selbst, indem statt „Schiltberger“ wie die drei Handschriften haben. „Schildberger“ geschrieben wird, welche Form fast alle nachfolgenden Ausgaben beibehalten.

2) Diese Ausgabe schreibt „Schildberger“, was sich bei einer späteren vom Jahre 1674 wiederholt.

der gösseren Uebereinstimmung im Text auch dadurch darthun kann, dass sie gleich diesen noch mit 15 Holzschnitten verziert ist, welche hier wie dort zum Texte vollständig passen und nur dem damaligen Geschmack entsprechend in Bezug auf Costüme u. dgl. die bekannten Anachronismen darbieten.

Diese Nürnberger Ausgabe diente wiederum vier anderen zur Vorlage, welche sämmtlich in Fankfurt a. M. in der Druckerei „zum Krug in der Schnurgasse“ erschienen, jedoch von drei aufeinanderfolgenden Geschäftsinhabern verlegt; die beiden ersten 1549 und 1553 von Hermann Gülfferich, die dritte s. a. von Weigand Han, dem Stiefsohn des Vorigen und die vierte von Weigand Han's Erben ebenfalls s. a.¹⁾ Die drei ersten dieser Ausgaben²⁾ gleichen sich unter sich vollständig in Bezug auf Text, Format, Typen und Holzschnitte, deren Zahl jetzt auf 37 sich vermehrte, welche aber fast nirgendsmehr zum Inhalt passen, sondern ganz beliebig aus dem nächsten besten andern Werke entlehnt sind. Ihr Text ist fast wortgetreu dem der Nürnberger-Ausgabe nachgedruckt, nur an Titel und Vorrede wurde eine Verkürzung vorgenommen.

Dieser Frankfurter Text wurde nun seinerseits wieder nachgedruckt in einer Octav-Ausgabe s. a., die zu „Magdeburgk bei Johann Francken“ erschien und keine Holzschnitte enthält und sodann nochmals in einer Duodez-Ausgabe s. l. vom Jahre 1678, deren Titel noch den Zusatz hat: „Wiederum aufs neu an Tag gegeben“, mit 44 Holzschnitten, die mit noch grösserer Willkür als bei den Frankfurter-Ausgaben dem Text beigegeben sind.

Während des achtzehnten Jahrhunderts wurde keine weitere Ausgabe veröffentlicht; erst am Anfange des neunzehnten erschien wieder eine solche, indem Abraham Penzel im Jahre 1813³⁾ zu München eine hochdeutsche Uebersetzung der Frankfurter-Ausgabe herausgab, während er auf dem Titel die Angabe machte: „Aus einer alten Handschrift übersetzt“. Die angebliche Uebersetzung ist jedoch an den meisten Stellen eine ganz willkürliche Umänderung des zu Grunde liegenden Textes; der Herausgeber gefiel sich ausserdem in Benutzung zahlreicher, aber

1) Da wahrscheinlich Gülfferich 1556 und Weigand Han 1562 starb, (Deutsche Biographie s. v. Han) so haben wir auch für die von letzterem veranstaltete Ausgabe einen fest begrenzten Zeitraum, während für die vierte nur der Anfangstermin bestimmt ist.

2) Ueber die vierte konnte ich keine Vergleichung anstellen, da sie mir nie zu Gesicht gekommen; sie wird erwähnt in dem (von Oskar Peschel verfassten) Aufsatz über Schiltberger in „Wagener's Staatswörterbuch.“

3) Im Jahre 1814 erschien ein unveränderter Abdruck dieser Ausgabe.

ungeschickt angewendeter Fremdwörter, die der einfachen und schlichten Sprache Schiltbergers ein geradezu komisches Gepräge verleihen. Leider nahm der Orientalist Hammer-Purgstall auf Grund dieser wertlosen Ausgabe seine Erklärungsversuche an den bei Schiltberger sich findenden orientalischen Orts- und Personennamen vor, die jedoch wegen der darin enthaltenen verdorbenen Lesarten, die Penzel kritiklos aus seiner Vorlage aufgenommen hatte, nahezu ergebnisslos bleiben mussten.

Erst im Jahre 1859 erschien in Schiltbergers Heimat eine Ausgabe seines Reiseberichtes von wissenschaftlichem Werte, durch Karl Friedrich Neumann, welcher mit Umgehung aller seither erschienenen, ungenügenden Druckausgaben zum erstenmal wieder auf eine handschriftliche Quelle zurückging; er brachte nemlich den Heidelberger Text beinahe ganz unverändert zum Abdruck und fügte einen Commentar hinzu, zu dem ihm auch sein Freund Fallmerayer Beiträge lieferte, sowie auch die Hammer'schen Noten darin teilweise wieder Aufnahme fanden. Leider ist dieser Commentar ein unvollständiger, indem eine Menge sachlicher und sprachlicher Schwierigkeiten darin nicht berücksichtigt wurden; da ausserdem der an und für sich schon ziemlich incorrecte Text der benutzten Handschrift durch eine Menge von Druck- und Lesefehlern noch mehr entstellt wurde, so konnte Reinhold Köhler mit Recht diese Ausgabe als „eine sehr der Verbesserung bedürftige“ bezeichnen.¹⁾ Trotzdem blieb diese Neumann'sche Ausgabe bis jetzt die Grundlage für alle Untersuchungen, die über Schiltberger's Mitteilungen gemacht wurden.

Im Jahre 1866 übersetzte Professor Ph. Bruun in Odessa diese Ausgabe ins Russische und bereicherte sie mit einem ausführlichen Commentar, von welchem er einzelne Partien, wie einstens Hammer, der Münchener Akademie der Wissenschaften übersandte, in deren Sitzungsberichten aus den Jahren 1869 und 1870 sie zum Drucke gelangten. Die Untersuchungen des verdienstvollen Forschers sind von hohem wissenschaftlichem Gehalt, aber leider ebenfalls vielfach auf falschen Lesarten fussend und daher des öftern ganz gegenstandslos.

Ebenfalls nach der Neumann'schen Ausgabe lieferte im Jahre 1879 der als Reiseschriftsteller bekannte J. Buchnan Telfer eine Uebersetzung in's Englische, welche in vorzüglicher Ausstattung mit einer sehr guten Karte versehen, als 58. Band in der Sammlung der Hakluyt Society erschien. Das Hauptverdienst

1) In einer Recension dieser Ausgabe, die in Pfeiffer's Germania 1862 erschien.

dieser englischen Ausgabe besteht darin, dass der Uebersetzer eine Zusammenstellung aller Erklärungen und Erklärungsversuche seiner Vorgänger Hammer-Purgstall, Fallmerayer, Neumann und Brunn brachte, und vielfache eigene Erläuterungen hinzufügte, die manche interessante Aufklärung der Textschwierigkeiten bieten. Trotz aller ihrer aner kennenswerten Vorzüge haften aber auch dieser Ausgabe noch Mängel an, nicht blos weil der Uebersetzer den ungenügenden Heidelberger resp. Neumann'schen Text zu Grunde legte, sondern auch noch desswegen, weil er als Ausländer der älteren deutschen Sprachformen nicht mächtig genug war, um überall das Original wort- und sinngetreu wiedergeben zu können. Die von einem Recensenten im Literarischen Central-Blatt (1880 Nr. 19) aufgestellte Behauptung, dass dem, was im Telfer'schen Buche geboten sei, wenigstens von Bedeutung hinzugefügt werden könne, kann deshalb gewiss nicht im vollen Umfang aufrecht erhalten bleiben.

Die Schiltberger-Frage zu einem befriedigenden Abschluss zu bringen, wird der geographischen Forschung erst dann möglich sein, wann die seit vier Jahrhunderten der Vergessenheit überlieferte Nürnberger Handschrift der Ausgangspunkt ihrer Thätigkeit sein wird.

Notizen zur Biographie Philipps von Hutten.

Von Friedrich Ratzel.

Philipp von Hutten, Ritter, kaiserlicher Oberst und Rath, einer der Führer der Welser'schen Truppen in Venezuela, wurde um 1511 als zweiter Sohn des Bernhard von Hutten (aus der steckelbergischen Linie), Amtmanns zu Königshofen, später zu Birkenfeld, und der Gertrud v. Ebersburg geboren, kam als Edelknabe an den Hof Kaiser Carl V., wo er von Graf Heinrich von Nassau erzogen und Diener des Kaisers ward, und ging im Alter von 25 Jahren mit den von Bartholomäus Welser ausgerüsteten Schiffen nach Venezuela (Venesola nach H's. Schreibweise), wo er von 1535—38 den Zug des Gubernadors Hohermuth nach Süden mitmachte, der sie auf der Suche nach dem „reich Land“ bis in die Nähe des Aequators und bis zu Gegenden brachte, wohin vor ihnen schon vom Amazonenstrom her Weisse gekommen waren. Diese Expedition, welche mit 400 Mann ausgegangen war, verfehlte sich am Apure mit derjenigen des N. Federmann, welche ihr zur Verstärkung nachgesandt war und kam mit 160 meist Kranken, und fast ohne Pferde 1538 nach dem damaligen Hauptorte Venezuela's Coro zurück. H. nahm bei derselben die Stelle eines Unterbefehlshabers ein. Noch in demselben Jahre plante H. einen neuen Zug in's Innere nach dem reichen Lande, das man jenseits der Gebirge vermuthete, und dieser Entschluss befestigte sich als 1539 nach Coro die guten Nachrichten von Niklas Federmann gelangten „von grossem Reichthum so Federmann aufdeckt und funden hat, dass nicht allein diejenigen so im Land sind nicht hinaus, sondern ganz Santo Domingo und zum Theil Hispania herzukommen bewegt sein“. (Brief H's. an seinen Bruder Moriz, Domprobst zu Würzburg, vom 16. Januar 1540). Nach dem Tode Hohermuth's Ende 1540 wurde H. zum General-Kapitän von Venezuela ernannt, (nicht von seinen Soldaten gewählt, wie Barth. Welser d. Ae. in einer Eingabe an den Kaiser von